

Gabrielle Kremer, **Götterdarstellungen, Kult- und Weihedenkmäler aus Carnuntum**. Mit Beiträgen von Christian Gugl, Christian Uhlir und Michael Unterwurzacher. Corpus Signorum Imperii Romani, Österreich, Carnuntum Supplement 1. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2012. 696 Seiten, 213 Tafeln.

Der erste Supplementband des Corpus Signorum Imperii Romani zu Carnuntum behandelt die Götter-, Kult- und Weihedenkmäler aus dem Siedlungsgebiet

der römischen Provinzhauptstadt Oberpannoniens. Insgesamt 772 Steindenkmäler aus verschiedenen privaten und öffentlichen Sammlungen werden vorgelegt und dem aktuellen Forschungsstand entsprechend dokumentiert. Ein ausführlicher Auswertungsteil stellt diesen Denkmälerbestand vor den forschungsgeschichtlichen, historischen und kunsthistorischen Hintergrund. Kartierung, detaillierte Interpretation und Beschreibung der Fundorte lassen erstmals gleichsam die sakrale Topographie Carnuntums wiederentstehen.

Nachdem 1963 die Associazione Internazionale di Archeologia Classica auf ihrem achten Kongress in Paris beschlossen hatte, ein internationales Corpus der römischen Bildhauerkunst, das Corpus Signorum Imperii Romani, auf der Basis der vom internationalen CSIR-Komitee zusammengestellten Richtlinien ins Leben zu rufen, übernahm die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1967 die Führung mit einem Band von Alfred Neumann über die Skulpturen von Vindobona (Wien). Noch im selben Jahr erschien der erste Teil der Plastik von Carnuntum aus der Feder von Marie-Louise Krüger, die die CSIR-Reihe von Carnuntum mit zwei weiteren Faszikeln komplettierte, die 1970 und 1972 erschienen. Sie bearbeitete insgesamt 588 Rundskulpturen und Reliefs.

Die ganze österreichische Serie sollte ursprünglich nur vierzehn Faszikel umfassen und wurde 1987 vorläufig abgeschlossen. Band I umfasst Niederösterreich und Burgenland, also Vindobona, Carnuntum, Scabantia, Savaria und Aelium Cetium; am Ende waren es statt der geplanten vier schließlich sechs Faszikel. Band II legt die Skulpturen von Kärnten vor; die ersten fünf Teile behandeln Virunum, wobei das fünfte erst 1994 erschien, das sechste ist Teurnia gewidmet und kam 1997 heraus. In Band III sind die Steine von Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Steiermark und Oberösterreich vorgestellt, also die römischen Stadtgebiete von Iuvavum, Lauriacum, Ovilava, Aguntum und Brigantium. Diese Serie sollte ursprünglich nur vier Faszikel zählen unter Einbeziehung von zweien mit den Römersteinen von Flavia Solva. Diese sind jetzt aber als Band IV geplant; von den vorgesehenen vier Faszikeln sind 2008 und 2011 die ersten beiden herausgekommen. Insgesamt wird die ursprüngliche Reihe wenigstens zwanzig Faszikel zählen. Das österreichische CSIR-Projekt war anfangs gekennzeichnet durch die energische Publikation aller seinerzeit zugänglichen Skulpturen aus den römischen Stadtterritorien des heutigen Landes, wodurch die grundlegenden Daten und Fotos schnell für die internationale Wissenschaft zugänglich wurden. Das führte zu einer spürbaren Vergrößerung der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit für dieses ziemlich unbekannt und unbeachtete Material. Daneben gründeten die österreichischen Spezialisten Manfred Hainzmann und Erwin Pochmarski von der Universität Graz 1989 das Internationale Kolloquium über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaffens, ein alle zwei Jahre stattfindendes

wissenschaftliches Treffen von Fachleuten für provinziäl-römische Bildhauerkunst und Epigraphik, das sich zum bedeutendsten Forum für den wissenschaftlichen Austausch über die provinzielle Skulptur im gesamten Römischen Reich entwickelt hat. Anfangs gab es allerdings zu Recht Kritik an den österreichischen CSIR-Bänden. Infolge des schnellen Publikationstempos sind die einzelnen Volumina oft ziemlich unvollständig, bieten zu kurze Beschreibungen und unvollständige Literaturangaben, keine oder zu wenig Interpretation, und vor allem fehlen Hintergrundinformationen zu den Funden und zu den Fundkomplexen, denen die Skulpturen entstammen. Die später gestartete deutsche CSIR-Reihe hat in ihren soliden Faszikeln erkennen lassen, wie diese Lücken vermieden werden können, ohne dass der objektiven und neutralen Zielsetzung, die zur Publikation eines Corpus gehört, Gewalt angetan würde.

Mit dem ersten Supplement zur Carnuntum-Reihe reagiert die Österreichische Akademie der Wissenschaften auf die frühere Kritik, zeigt damit aber zugleich, dass viele Beanstandungen berechtigt waren. Gabrielle Kremer ist es gelungen, in kurzer Zeit ein großes Projekt zu Ende zu bringen. Sie legt in diesem Band einen Teil des Carnuntiner Denkmälerbestandes vor, und zwar Stücke mit religiösen Darstellungen und Inschriften. Das reichhaltige Fundmaterial entstammt Carnuntum selbst – zunächst Civitas-Hauptstadt, seit 106 n. Chr. Provinzhauptstadt und seit Septimius Severus auch Colonia –, dem Legionslager, den Canabae legionis und der engeren Umgebung der Stadt und des Militärlagers. Überdies untersucht sie die ursprüngliche Funktion und den Aufstellungs-ort der Monumente, und versucht, diese in ihren topographischen Kontext innerhalb der antiken Siedlungsagglomeration Carnuntum einzuordnen, wodurch die Überzeugungskraft ihrer Argumente und der dokumentarische Wert enorm gesteigert werden. Die Zahl von 772 Nummern im Katalog, der sich ja nur auf eine Materialgruppe beschränkt (nach Andreas Pülz' Angaben im Vorwort sind aus Carnuntum über zweitausend Steinmonumente bekannt), übertrifft die Gesamtzahl der in allen drei Carnuntum-Bänden von Marie-Louise Krüger besprochenen Monumente um beinahe zweihundert. Natürlich sind seit 1970 neue Funde zu Tage gekommen, aber Kremer hat auch sehr viele bisher gleichsam vergessene Steine wiedergefunden und in diesen Band aufgenommen. Wenn wir ihre Beschreibungen in den Katalogtexten mit denen in den ersten drei CSIR-Faszikeln von Carnuntum vergleichen, merken wir, wie sehr die Kenntnis und das Wissen darüber inzwischen zugenommen haben. Viele alte Deutungen wurden von der Verfasserin neu überdacht und wurden auch mit guten Argumenten wieder in die Diskussion einbezogen.

Die Gliederung des Buches ist klar und weitgehend überzeugend. Dem Katalog geht eine Einleitung (S. 9–12) voran, die Auskunft gibt über den metho-

dischen Zugriff auf das vorgestellte Material, und ein ungewöhnlich interessantes und ausführliches Kapitel (S. 13–24) über die Forschungsgeschichte zu den antiken Monumenten von Carnuntum, die bis in das sechzehnte Jahrhundert zurückreicht (Wolfgang Lazi, 1514–1565). Der Katalog beginnt mit einer übersichtlichen und nützlichen Inhaltsangabe der acht Kategorien, in denen das Material angeordnet ist (S. 25 f.): Rund- und halbplastische Skulpturen, Reliefs, Altäre und Postamente, Inschrifttafeln, Votivsäulen, Architekturteile und, noch vor einem Nachtrag, die interessante Rubrik »Fälschungen«. Auf diese Inhaltsübersicht folgt der ausführliche Katalog mit seinen 772 Nummern (S. 27–312). Innerhalb der einzelnen Gruppen werden die Monumente in der alphabetischen Reihenfolge der Götternamen beschrieben. Kremer hat viel Mühe bei der genauen Beschreibung der Fundstellen aufgewendet, sofern das möglich war. Auch hat sie sich viel mehr Arbeit mit den Literaturangaben gemacht, als dies in den früheren CSIR-Faszikeln von Carnuntum geschah.

Die Beschreibungen der einzelnen Skulpturen sind angemessen, und manchmal weiß die Verfasserin aufgrund kleinster Details überzeugende Deutungen vorzuschlagen. Am Ende des Buches werden die Katalogstücke auf 211 Tafeln vortrefflich abgebildet, teilweise sogar in Farbe. Der Tafelteil ist zudem gut zu benutzen, da bei den Bildern nicht nur die Katalognummern stehen, sondern auch jeweils der Name der Gottheit oder ein Kurztitel.

Bei einem Teil der Katalogeinträge wird auch das Steinmaterial präzise (mikroskopisch) oder etwas allgemeiner (makroskopisch) beschrieben, verbunden mit dem Versuch, seine Herkunft festzustellen, obgleich petrographische Analysen auf die Marmorsorten beschränkt sind (s. u.). Bei den meisten Nummern geht die Materialbeschreibung aber nicht weiter als bis zu den Bezeichnungen »Kalksandstein« (mit Nennung der Farbe) oder »Sandstein«. Den bedeutungslosen Begriff »Kalksandstein« soll man in Publikationen wie dieser vermeiden, weil er nicht geologischer Terminologie entspricht. Die Verwendung dieses Wortes sollte auf den modernen, hellgrauen Kunststein beschränkt sein, der aus Kalk und Sand unter Einsatz von Dampf gepresst und damit gehärtet wird. Wenn in einer neuen Publikation ausdrücklich erwähnt wird, dass man bei den Materialangaben von modernen Untersuchungsmethoden ausgehe, wie es hier der Fall ist, dann wäre es sicher am Platz, mehr vom petrologischen Teil dieses Forschungsprojekts zu berichten. Ein gutes Vorbild für die Bedeutung solcher Untersuchungen und die Möglichkeiten genauer Materialanalyse wurde 2013 in Bukarest auf dem dreizehnten Internationalen Kolloquium über das provinzialrömische Kunstschaffen von Wolfgang Wohlmayr und Stefan Traxler vorgeführt. Sie behandeln ein dem Carnuntum-Supplement genau entsprechendes Thema, nämlich das zwischen 2002 und 2006 von einer Forschungsgruppe der Universität Salzburg durchgeführte

Projekt »Gottheiten und Kulte im nördlichen Teile Noricums nach Aussage der Weihedenkmäler«. Diese Untersuchung geht aus von einer gründlichen Materialanalyse, in deren Mittelpunkt die Bestimmung des Steinmaterials und die Ermittlung der Steinbrüche stehen. Dieser Ansatz könnte auch eine wichtige Ergänzung sein für zukünftige Publikationsprojekte des reichen Carnuntiner Materials.

Dem Katalog folgen mehrere Kapitel, in denen verschiedene Aspekte des Materials im Gesamtzusammenhang besprochen werden. Zuerst ein Abschnitt über die Datierung der Skulpturen (S. 313 f.), in dem der Zeitrahmen besprochen wird, die epigraphisch datierten Weihmonumente aus Carnuntum (sechsfünfzig Stück), dem Legionslager (vierzehn Stück) und dem Heiligtum auf dem Pfaffenberg (dreiundsechzig Stück, die aber in den Katalog nicht aufgenommen sind) und schließlich die Datierungskriterien. Bedauerlicherweise fehlt hier ein Abschnitt über die Stilanalyse und somit auch jeder Versuch, etwas über die Entwicklung der Skulptur in Carnuntum zu sagen, unter Einbeziehung der datierten Grabskulpturen. Das fünfte Kapitel (S. 325–371) behandelt die möglichen oder sicheren Fundstellen der Steine, das Legionslager, die Canabae legionis, die Stadt und ihre Umgebung. Hier verwendet Kremer eine hervorragende Karte von Carnuntum mit einem Satellitenfoto des Gebietes als Hintergrund, auf dem die in der römischen Zeit besiedelten Flächen und die Straßen als feines Raster angedeutet sind. Diese Basiskarte kehrt in allen folgenden Kapiteln wieder, wo es um die römische Topographie und die Verbreitung der Monumente der verschiedenen Gottheiten geht. Von den 772 Monumenten werden 456, also fast zwei Drittel, einer der Fundregionen in der Agglomeration Carnuntum zugeschrieben. Weiterhin werden die bekannten Heiligtümer in der Stadt und den Canabae beschrieben und deren Funde so genau wie möglich lokalisiert: die Mithräen, das Nemeuseum am Amphitheater, das Heiligtum für Silvanus und die Quadriviae, ein weiteres Silvanusheiligtum, das Dolichenum und das Heiligtum für Liber und Libera (S. 327–346). Ein eigener Abschnitt ist den Funden aus dem Legionslager gewidmet, unter anderem denen aus dem Valetudinarium und den Principia, die mit denen von anderen Lagern verglichen werden (S. 346–359). Die Verfasserin schenkt besondere Beachtung dem Phänomen der Wiederverwendung römischer Steine (Spolia), sei es, dass sie mit einer neuen Weihinschrift versehen wurden, sei es, dass ihnen die überstehenden Teile abgeschlagen wurden, um sie weiter als Bausteine nutzen zu können, oder auch, dass sie gänzlich in kleine Stücke zerschlagen wurden, um sie zur Wegbefestigung zu verwenden (S. 367–371). Diese Nutzung kam in Carnuntum von römischer Zeit an vor.

Im sechsten Kapitel wird eine Übersicht geboten über alle Gottheiten, die in Carnuntum und seiner Umgebung verehrt wurden, und das nach Möglichkeit in Beziehung zur sakralen Topographie (S. 372–390).

Mit einhundertfünfundvierzig Monumenten, also fast einem Fünftel der Stücke, steht Silvanus hier mit Abstand auf dem ersten Platz, gefolgt von Jupiter mit etwa neunzig Stück, also einem Anteil von gut einem Zehntel. Relativ häufig kommen noch Weihungen an einen Genius mit sieben Prozent und Monumente des Mithraskultes mit acht Prozent vor. Mehr als zehnmals sind Inschriften oder Bilder von Nemesis, Merkur, Sol, Diana, Minerva, Herkules, den Quadviviae, Fortuna, Juno und Bacchus (Liber Pater) und Libera erhalten. Verbreitungskarten machen die Verteilung der Silvanus- und Jupiterverehrung in der Agglomeration deutlich, während Grafiken verwendet werden, um die soziale Stellung der Stifter der Weihmonumente zu vergleichen. Den Stiftern, und hier vor allem der Gegenüberstellung von Militärs und Zivilisten, wird ein ganzes Kapitel gewidmet (S. 391–403). Die moderne Frage nach möglichen Bildhauerwerkstätten wird merkwürdigerweise nicht in dem Kapitel über die Datierung und die Datierungskriterien diskutiert, sondern hier nach den Kapiteln über die sakrale Topographie (S. 404–411). Vor allem wird der Frage nach lokaler Produktion beziehungsweise Import nachgegangen. Dabei macht sich das Fehlen gediegener petrologischer Untersuchungen und kunsthistorischer Analyse bemerkbar. Außerordentlich interessant ist der Abschnitt über Fälschungen, in dem eine Reihe von Kriterien angeführt wird, mit deren Hilfe man Fälschungen erkennen kann. Das folgende Kapitel über das Formen- und Typenrepertoire (S. 412–420) würde man weiter vorne in dem Buch erwarten. Es wäre besser gewesen, alle kunsthistorisch relevanten Kapitel zusammen vor oder nach dem Teil über die sakrale Topographie anzuordnen.

Das letzte Kapitel ist ein kurzer Beitrag von Christian Uhlir und Michael Unterwurzacher über die petrologische Untersuchung der Marmormonumente (S. 421–430). Dies ist sehr willkommen, aber es betrifft leider nur fünfzehn Prozent der 772 Katalognummern in diesem Buch. Der Textteil schließt mit einer ausführlichen Literaturliste (S. 431–458), gefolgt von sehr nützlichen Verzeichnissen, die den Katalog nach Berufen und Funktionen, Gottheiten, Personennamen und Verwahrrorten erschließen, Konkordanzen zu den anderen Carnuntiner CSIR-Bänden und selbstverständlich einem guten allgemeinen Index (S. 464–483).

Dieses erste Carnuntum-Supplement des CSIR kann man als eine sehr willkommene Ergänzung zu der seit 1967 erschienenen österreichischen CSIR-Reihe betrachten. Abgesehen von einigen Randbemerkungen über die Art der Stilanalyse und das Fehlen petrologischer Analysen zu den verwendeten regionalen und lokalen Steinsorten muss der Autorin und der Österreichischen Akademie aber nur Lob ausgesprochen werden. Man wartet auf die folgenden Supplementteile mit dieser neuen Konzeption.